

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Rupie.
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.60 Mark.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Wegen größerer oder mehrmaliger Insertionen
Näheres bei der Redaktion Darassalam.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.

Hilfs-Kontor für Deutschland: R. Hagelmoser, Berlin, Alte Jacobstraße 24.

Jahrgang I.

Darassalam, den 7. Oktober 1899.

No. 32.

Dom nördlichen Seen- Gebiet.

— Aus dem fernen Nordwesten der Kolonie verlautet, daß der Sultan Kislevombo von Mpororo um Stellung unter deutschen Schutz gebeten hat. Da außerdem eine Elfenbeinkarawane deutscher Wanyamwesi südlich vom Albert-Eduard-Nyanza ausgeraubt worden ist, so hat sich der Bezirkschef von Bukoba veranlaßt gesehen, eine bewaffnete Expedition nach jenen Gegenden zu unternehmen. Voraussichtlich wird er das Romans-Land zwischen Kivusee und Albert-Eduard-Nyanza besetzen und unter deutschen Schutz stellen, damit Ruhe und Frieden dort dauernd eintreffe.

Die Station Bukoba verfügt gegenwärtig über drei Kompagnieen Irreguläre, die sämtlich mit dem Hinterlader vortrefflich ausgebildet sind. Daneben sind fast ungezählte Hülfsteute (Mugaruga) zur Verfügung, die den Vorderlader führen.

Welch fabelhafte Menschenmenge jene Gebiete westlich des Viktoria-Nyanza bergen, geht aus einer Notiz hervor: Bei einer Sultanswahl in der kleinen Landschaft Bugabu (zwischen Bukoba und der englischen Grenze) waren viertausend Krieger versammelt.

Wann endlich wird eine Eisenbahn jenen Menschenstrom zur Küste leiten!

Unsere Kokospalme.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im allgemeinen halten die Araber die Tembogewinnung für erlaubt und verpachten die Bäume auch zu diesem Zweck. Der frisch gewonnene Palmwein — tembo tamu — welcher also noch nicht in Gährung übergegangen ist, wird von ihnen gern getrunken.

Es ist daher eine Bestimmung getroffen worden, welche sich sehr bewährt hat. Jeder, der eine Schamba von 50 oder mehr Palmen besitzt, darf 10 pCt. des Bestandes zur Tembogewinnung benutzen und muß für jeden angezapften Baum 1 Rupie pro Jahr Abgabe zahlen. Die Inhaber von Temboverkaufsbuden unterliegen einer monatlichen Besteuerung von je 5 Rupie.

Die Anlage einer Kokospflanzung bis zum Tragen erfordert unter den günstigsten Umständen keine Unkosten, wenn man von der Verzinsung des auf den Ankauf des Landes verwandten Kapitals absteht. Diese günstigen Umstände bestehen darin, daß eine genügende Anzahl Familien für sechs Jahre auf der Schamba angesiedelt werden kann. Die Leute erhalten unentgeltlich ein Stück Land mit der Berechtigung, Mhogo,

Bananen u. s. w. zu pflanzen. Von dem Ertrag müssen sie ein Drittel abgeben und ferner eine Anzahl Palmen besorgen. Die Anpflanzung von Mhogo dient gleichzeitig dazu, den jungen Palmen Schatten zu geben, ohne daß daher dem Boden zu viel Kraft entzogen wird. Sobald die Palme zu tragen beginnt, muß die Mhogo-Kultur allerdings aufhören, die Abgabe von einem Drittel der Bodenprodukte deckt jedoch den Ankauf der Sämlinge oder jungen Palmen.

Fallen diese selten günstigen Umstände fort, so dürfte folgende von fachmännischer Seite gemachte ungefähre Berechnung das Mittel ergeben:

Landerwerb — außer Ankauf.	
Ankauf junger Palmen:	
40—50 Rp. per Tausend . . .	400—500 Rp.
Beförderung an Ort und Stelle:	
1—1 1/2 Rp. per Hundert . . .	100—150 „
Pflanzen:	
1 000 Palmen, 4 Arbeiter 5 Tage	
10 000 „ 4 „ 50 „	
Der Arbeiter 1/2 Rp. für 1 „	100—101 „
	600—675 Rp.

Im allgemeinen muß man jedoch die Unkosten einer Palme bis zum Ertrag 1—1 1/2 Rupie rechnen. Diese Summe wird aber durch den mittleren Jahresertrag einer Palme, die dann 30 Jahre hindurch volle Ernte giebt, wieder eingeholt.

Die Thatsache des hohen Gewinnes, welchen eine Kokospflanzung abwirft, steht leider noch lange nicht im richtigen Verhältnis zu den bis jetzt in unserer Kolonie angelegten Kokospflanzungen, von denen die größte wohl Kiomoni in Mambara mit über 200 000 Kokos sein dürfte. Noch bedauerlicher ist es, daß die unter so günstigen Ausspizien gegründete Kokos-Berwertungsgesellschaft an Bedenken gescheitert ist, die sicher nicht die Allgemeinheit der Kenner unserer Kolonie gelten lassen kann.

— Es ist durch Herrn Hauptmann Schlobach festgestellt, daß im Südwesten des Viktoria-See Sandelholzbäume vorkommen. Vielleicht wird es sich um dieselbe Pflanze handeln, die schon am Kilimandjaro und in Westsumbava gefunden ist. (Osyris tenuifolia).

— Wie wir hören, hat das Gouvernement eine Verfügung erlassen, wonach vom 1. Januar 1900 ab sämtliche Eingaben in arabischer Schrift seitens der Behörden nicht mehr anzunehmen sind.

— Aus Berlin wird uns berichtet: „Die Meldungen junger Mädchen, welche nach Südwestafrika übersiedeln wollen, sind so zahlreich bei der deutschen Kolonialgesellschaft eingelaufen, daß der vorläufige Bedarf gedeckt ist. Weitere Bewerbungen sind daher zur Zeit

zwecklos.“ Wir beneiden das glückliche „Süd-West“ um den reichen Zuspruch dieser Ware und bedauern nur, daß unsere Kolonie so stiefmütterlich damit bedacht wird.

Soliman bin Nasr.

Was man in Deutschland von ihm erzählt.
(Nach Berichten deutscher Zeitungen.)

Scheich Soliman bin Nasr, der Bürgermeister der größten Stadt unserer größten Kolonie ist in Berlin angekommen. Im „Kaiserhof“ hat der afrikanische Grande nebst Gefolge Wohnung genommen. Wie alles an dem afrikanischen Millionenfürsten bescheiden und ohne Prunk ist, so auch die Uniform (?), über der er einen weißen Dolman trägt. Nur der krumme Säbel mit seinem mit Diamanten besetzten Korb zeugen von dem immensen Reichtum des edlen Scheich. Die Thatkraft und Energie verrathenden Züge, die flug um sich schauenden Augen des vornehmen Arabers lassen den hervorragenden Beamten erkennen, sodas der Soliman vorangegangene Ruf eines weisen und gerechten Mannes, welcher den ihm anvertrauten Posten mit Pflichttreue, Geschick und Verständnis zu verwalten weiß, voll berechtigt ist. Als der Scheich der Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde beivohnte, trug er eine glänzende Uniform (?). Das Hotel, in dem der Gewaltige wohnt, ist von Menschenmengen umlagert, welche dem exotischen Gast in die fragenden Augen zu schauen begehren, die selbst einen Interviewer, zu dessen Berufspflichten im allgemeinen nur eine minimale Portion Schüchternheit gehören soll und muß, befangen machten. Erst allmählich soll diese Befangenheit gewichen sein, um der Bewunderung über die in weit-schauender Erkenntnis abgegebene verblüffende Behauptung des Bürgermeisters Platz zu machen: Eine Bahn sei für Deutsch-Ostafrika unumgänglich notwendig.

Der Wali ist vierunddreißigjähriger Großvater, da er bereits mit 15 Jahren heirathete — zum ersten Mal, denn er besitzt jetzt drei Frauen — und erledigte in Berlin nebenbei seinen Liebesroman, was durch die Verhehlungung mit einer Berlinerin (?) geschehen sein soll. Infolgedessen will die „Berliner Morgenpost“ wissen, daß sich der muhammedanische Gewaltige an Eisbein mit Sauerkohl wird gewöhnen müssen. Schrecklich! Das hört man von Soliman.

Was man hier von ihm weiß.

Der Maskat-Araber Gwali Soliman bin Nasr war, als er in deutsche Dienste trat, ohne nennenswerthes Vermögen. Er wurde dann Angestellter des Kaiserlichen Gouvernements, und ist als solcher dem hiesigen Bezirksamtmann beigegeben, welcher ihm die Befugnis erteilt hat in kleinen Streitsachen zwischen Schwarzen in erster Instanz zu entscheiden. Unter der schwarzen Bevölkerung genießt Soliman großes Ansehen.